

INTERVIEW MIT MAGDALENA WEBER, BA, MUSIKARCHIVARIN

INTERVIEW GEFÜHRT VON FRANCESCA-MARIA RAFFLER AM 18.9.2023

Magdalena Webers Ausbildung: Studium der Romanistik und Anglistik sowie Bachelorstudium Musikwissenschaft an der Universität Wien, derzeit Masterstudium der Musikwissenschaft. Seit Januar 2021 Verantwortliche für das Musikarchiv des Stiftes Melk, Niederösterreich.

Liebe Magdalena, ist es nicht ein großer Schritt und eine tolle Chance, schon nach dem Bachelorstudium in einer so wichtigen Position angestellt zu sein?

Ja, doch zunächst stellte es kurz eine Überforderung dar, damit konfrontiert zu sein, mit 24 ein ganzes Archiv in der Verantwortung zu haben. Aber ich konnte mich schnell gut einarbeiten. Parallel dazu bin ich auch noch bei zwei Projekten dabei. Zum einen bei einem Stadt-Wien-Projekt an der Akademie der Wissenschaften, „Die Filmmusik von Johannes Fehring“ unter der Leitung von Prof. Stefan Schmiedl, und ebenfalls unter dessen Leitung bei einem FWF-Projekt, das über die Musik und Kunst Privatuniversität läuft, zum Thema österreichisch-deutsches Melodram.

Wir werden für das Interview den Fokus trotzdem auf die Archivarbeit legen, da das ja ein ganz eigener Zweig ist, den viele angehende Musikwissenschaftler:innen vielleicht gar nicht in Betracht ziehen. Wie bist Du zu dieser Stelle gekommen? Wie ist das vor sich gegangen?

Grundsätzlich habe ich Musikwissenschaften studiert und bereits im Bachelorstudium herausgefunden, dass ich große Freude an der Quellenarbeit habe – nicht nur informationsbezogen, sondern auch wirklich auf die Quellenmaterialien selbst. Auch die Paläographie hat mich fasziniert.

Mit dem Stift Melk habe ich schon eine längere Verbindung: Ich bin dort selbst in die Schule gegangen, und war seither auch nie wieder richtig weg. Seit der Matura habe ich nämlich dort im Chor gesungen und bereits ab meinem 15. Lebensjahr im Kulturbetrieb des Hauses, z.B. bei Konzerten, mitgearbeitet. Es war also eine Kombination dieser Faktoren.

Könntest Du bestimmte Lehrveranstaltungen aus dem Studium hervorheben, die Dich besonders in diese Richtung gefördert haben? Praktika zum Beispiel?

Ein erster sehr guter Anhaltspunkt waren natürlich immer wieder die quellenkundlichen Kurse von Elisabeth Hilscher, in denen man nicht nur die paläographischen, materialkundlichen und theoretischen Backgrounds erlernt, sondern auch wirklich in medias res geht und mit dem Bestand arbeitet. Das geht bis hin zur Reinigung der Quellen, man darf also das Gelernte direkt in die Praxis umsetzen. Andere prägende Kurse waren z.B. die Erfassung einer Neumenhandschrift und deren digitale Aufbereitung, was mir auch gefallen hat. Während viele Leute von der „Trockenheit“ dieser Arbeit etwas abgeschreckt schienen, hat mich gerade die detaillierte Aufnahme kleinster Unterschiede darin bestätigt, dass diese Perspektive die richtige für mich sein könnte. Zudem habe

ich meine Kurse eher in die historische Richtung ausgelegt. Dementsprechend habe ich außer den Pflichtveranstaltungen weniger in der Systematik oder Ethnomusikologie gemacht habe, was ich persönlich momentan nicht bereue, auch, wenn es für die meisten wohl zu zentriert auf einzelne Themen wäre. Für meine erste Bachelorarbeit über Wiener Hoforganisten musste ich zum ersten Mal selbst im Haus-, Hof- und Staatsarchiv recher-

Archiv zu sitzen, wo es kühl ist, wo ich Ruhe habe, und wo ich mich wieder auf die Quellen konzentrieren kann (lacht).

Dann hast Du es Dir ja ideal eingerichtet, aus dieser Vielseitigkeit heraus eine gute Balance zu finden.

Genau, ich liebe am Archiv schon grundsätzlich, wie abwechslungsreich die Arbeit ist und finde es eigentlich überhaupt nicht verstaubt oder fade.



©Magdalena Weber

chieren. Das war ein Moment, wo ich mir einfach gedacht habe: ziemlich cool.

Und wie gehst Du damit um, dass man von vielen Studieren hört: „Ich möchte mit Musikwissenschaft eher in die Medien oder den Kulturbetrieb gehen. Archivarbeit, das ist mir zu verstaubt“, wohl im wahrsten Sinne des Wortes?

Für mich ist das insofern schwierig zu beantworten, als ich ja im Stift Melk auch für die Organisation eines Teils des Konzertbetriebs verantwortlich bin. Ich organisiere die Sommerkonzert-Reihe bei uns mit und bin auch Koordinatorin für die Internationalen Barocktage. Also habe ich es mir schon so gerichtet, dass es nicht nur Archivarbeit ist. Trotzdem muss ich sagen, dass ich mich jedes Mal, wenn ich von diesem Veranstaltungsstress wegkomme, wieder darauf freue, allein in meinem

Einerseits kommen viele Anfragen herein, die mich dazu „zwingen“, mich mit vielen verschiedenen Facetten des Bestandes auseinanderzusetzen. Vielleicht hat man auch von so einem Klosterarchiv eine falsche Vorstellung. Wir haben grundsätzlich sieben Abteilungen im Bestand und die sind nicht alle Kirchenmusik. Natürlich haben wir auch Messen, Requien, Gradualien, Offertorien, usw., also die liturgischen Basics, aber was wir auch führen – und das ist der viel größere Teil des Archivbestandes –, sind auch große Musikwerke. Da rede ich von ganzen Oratorien – Haydns Schöpfung – und auch ganze Opern – z.B. Don Giovanni, die wir in historischen Abschriften und teilweise auch Drucken besitzen. Dazu auch sehr viel Kammermusik. Diese Unterhaltungsfunktion gehört ebenso wie die Kirchenmusik zum Kloster, weil häufig herrschaftliche Gäste, sogar das

Kaiserhaus, dort waren, die standesgemäß unterhalten werden mussten. Dafür hat man mit allen Mitteln gesorgt. Die Mönche selbst waren auch gute Musiker und Musikliebhaber, haben sich in Abendmusiken gegenseitig unterhalten oder auch Wiener Musiker:innen eingeladen, um sich Musik von ihnen anzuhören.

Was sind dann Deine Hauptaufgaben, wenn Du nun direkt mit diesen Quellen arbeitest?

Zum einen ganz klassisch Bestandserhaltung und Konservierung. Ich schaue mir den Bestand durch, was natürlich zeitintensiv ist. Man muss sich als Erstes damit abfinden, dass man nie alles sehen wird, egal wie lange ich dort arbeiten werde. Wir bewahren momentan ca. 12.000 Signaturen an Musikalien auf. So gut wie möglich versuche ich, im Blick zu haben, dass die Lagerbedingungen passen, sprich klimatisch, aber auch, dass manuell keine Schäden entstehen. Natürlich sind die Sachen in den Kartons nicht immer die saubersten. Wenn ich etwas aushebe, reinige ich das also auch. Dann kommt schon eine gute Schicht herunter (lacht). Das Archiv ist außerdem kein abgeschlossenes, das heißt, wir bekommen immer noch neue Bestände herein. Das sind Nachlässe, Materialien aus Pfarrhofaufhebungen. Wenn also eine Pfarre in Niederösterreich vom Stift nicht weiterbesetzt wird, kommen die Sachen ins Haus zurück und werden in die entsprechenden Bereiche aufgeteilt: Möbel, Gemälde, Musikalien, anderes Archivmaterial wie Verwaltungsmaterial, der ganze Hausrat im Prinzip. All das sind Dinge, die gesichtet und katalogisiert werden müssen. Grundsätzlich arbeite ich auch an der Aufarbeitung von Beständen, die bisher nicht so viel Aufmerksamkeit bekommen haben. Dazu kommt natürlich die Bestandsvermittlung. Ich mache regelmäßig Führungen, entweder auf Anfrage oder im Rahmen unserer Konzertreihe. Kürzlich hatte ich auch eine Sonderführung zum Thema Musik und Garten, für eine Gartentagung im Haus. Dann selbstverständlich Kommunikation im Hinblick auf Medien: Das Fernsehen war bereits da und ich habe dieses Jahr schon ein Radiointerview gegeben. Das für mich persönlich Schönste und auch Wichtigste bleibt aber die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Bestand: Ich fahre auf Tagungen und publiziere – auch interdisziplinär – sehr viel. Mit einem Kollegen an der Stiftsbibliothek, der Germanist ist, arbeite ich im Sinne der Achsenstärkung zwischen den Abtei-

lungen sehr gut zusammen. Dieses Jahr habe ich auch ein Musikwerk aus dem Archiv ediert, das dann aufgeführt wurde, wozu auch eine Vermittlung und Kontextualisierung des Werkes hinsichtlich des Stoffes gehört.

Das heißt, zusammenfassend verbindet Deine Stelle Öffentlichkeitsarbeit, Kulturvermittlung, Konzertwesen, dann natürlich editorische Arbeit und aktive musikwissenschaftliche Forschung mit dem Archivwesen. Du hast also die Möglichkeit, das Meiste, das an Berufsperspektiven so vor angehenden Musikwissenschaftler:innen steht, in einer Stelle zu vereinen! Das klingt sehr spannend.

Daher auf die Frage, was ich den Leuten sage, wenn es alles „staubig“ scheint: Das ist es gar nicht! Ich habe das große Glück, in der Gestaltung und den Aufgaben, die ich mir stelle (abgesehen von Verpflichtungen wie zu beantwortenden Anfragen), sehr frei zu sein.

Und ist Dein konkreter Dienstgeber das Stift Melk?

Genau.

Kannst Du Empfehlungen geben, was man beachten sollte, wenn man sich in Richtung Archivwesen weiterentwickeln möchte?

Zunächst: Musikwissenschaft zu studieren, ist ein guter Anfang. Mir hat mein großes historisches Interesse weitergeholfen. Sich für Materialität zu interessieren, für Quellen, Kodikologie, Paläographie. Sich anzuschauen: Welche Lehrveranstaltungen können mir in dieser Richtung etwas bieten? Von dort muss man sich viel mitnehmen. In meinem speziellen Bereich, im Kloster, würde ich empfehlen, theologische Grundkonzepte im Hinterkopf zu haben. Natürlich ist das im Stift dem ganzen Musikalischen am Ende übergeordnet. Das Archiv bildet zum einen durch die liturgischen Teile des Bestandes die Bedürfnisse eines Klosters in musikalischer Hinsicht ab, zum anderen auch die Vorlieben der Leute, der Konventualen, die über die Dauer der Jahrhunderte an diesem Ort waren.

Scheint Dir im derzeitigen Musikwissenschaftsstudium der Aspekt der Materialität ausreichend gedeckt zu sein? Oder glaubst Du, man sollte dort noch mehr Auswahl bieten?

Ja und Nein. Hier in Wien werden ja schon ein, zwei Kurse im Semester angeboten, Frau Hilscher

hält ihren Archivkurs sogar jedes Semester. Natürlich ist es sehr wichtig, schon bevor man ins Archiv kommt, Ahnung davon zu haben. Aber ich glaube, dass noch viel Wichtigere war das aktive Ausführen, learning by doing, so abgedroschen es klingt. Ich habe mit jedem einzelnen Tag im Archiv mehr gelernt als an einem Tag in der Uni. Einfach weil man in Lehrveranstaltungen, egal wie gut sie konzipiert sind, nicht all das abdecken kann, womit man in der Praxis konfrontiert wird.

Eine persönliche Frage: Hast Du ein Lieblingsobjekt im Stift Melk?

Das ist soo schwer (überlegt lange). Es ist schwierig zu beantworten, da allein die Handschriften, die wir verwahren, Unikate sind. Wenn man mich konkret zu einem Zeitpunkt fragt, ist es meistens eines der Objekte, an denen ich gerade arbeite. In der Auseinandersetzung mit Musikalien kommen so gut wie immer Dinge zum Vorschein, die man im ersten Moment wohl nicht vermutet hätte. In der Beschäftigung damit, im Herausfinden der Background-Story, der Geschichte des Objekts, kommt immer Spannendes zutage, das auch das eigene Verständnis erweitert.

Die Vorstellung klingt interessant: individuell an einem Unikat arbeiten zu können und zu wissen, dass es die eigene Leistung ist, es den Menschen zugänglich zu machen.

Ja, gerade dieses Zugänglichmachen und die Steigerung der Wahrnehmung des Archivs innerhalb des Hauses, aber auch für die allgemeine Öffentlichkeit, sind mir ein großes Anliegen, das ich auch immer weiter zu fördern versuche. Nicht zuletzt mit der Edition, aber auch dadurch, dass z.B. Werke aus dem Archiv von Komponisten des Stiftes bei Konzerten aufgeführt werden. Ich

bekomme auch immer wieder die Rückmeldung: „Wow, wir haben gar nicht geglaubt, dass wir so etwas hier haben! Das hätte ich ganz falsch eingeschätzt.“ Denn wenn Leute damit konfrontiert sind, dass es ein geistlicher Komponist ist, denken sie, er habe brav Amen und Halleluja geschrieben, aber das ist eine ganz falsche Wahrnehmung. Diese Menschen waren musikalisch sehr gut ausgebildet, hatten Kontakte zur Wiener Szene, ja überallhin im Grunde. Sie waren nicht in ihrem Kämmerchen eingeschlossen, sondern hatten den Weitblick in die Welt hinaus.

Vielen Dank, Du hast einen beeindruckenden Einblick in die Archivarbeit gegeben. Im Studium kommt das Thema ja oft wenig zu Wort. Sehr spannend zu sehen, dass es so viele Perspektiven öffnet.

Ja. Ich fände es auch gut, wenn es mehr zur Digitalisierung und ihren wichtigen Möglichkeiten gäbe, auch MEI/TEI und Ähnliches, und dass das auch mehr in den Studienplan eingebunden wird. Aber back to the roots, an die Basis zu gehen, ist genauso wichtig und das muss ja nicht konträr voneinander wahrgenommen werden. Die Möglichkeiten der Technik sind ja direkt auf die Quellen anwendbar, und gerade diese Schnittpunkte finde ich sehr spannend.

Für Interessierte:

Musikarchiv des Stiftes Melk:
<https://www.stiftmelk.at/einrichtungen-bereiche/sammlungen/musikarchiv/>

Internationale Barocktage
Melk:
<https://www.wachaukulturmelk.at/de/barocktagemelk/barocktage-melk>

